

Vom Wahnsinn umjubelt, ins Scheitern verliebt und doch von sich total überzeugt ...

Das Berlin-Buch der Autoren Harald Martenstein und Lorenz Maroldt ist Liebeserklärung und Armutszeugnis für die City

Von Jens Rümmler

Diktaturen, Mauerbau, Kalter Krieg, Mauerfall, Neustart mit neuen Krisen und Skandalen: Nicht nur einmal wirkte Berlin in den letzten 100 Jahren wie ein Spiegelbild deutscher Geschichte. Dazu kamen mit der Zeit Dauerbaustellen, Massentourismus, Chaos in Ämtern, Berliner Schnauze, der berühmte Berliner Witz (von dem keiner weiß, was damit eigentlich gemeint ist) und ein Flughafen, der immer fertiger wurde. Schon viele Autoren versuchten sich daran, den Wahnsinn dieser Stadt zu beschreiben. Harald Martenstein und Lorenz Maroldt, der eine Bestsellerautor, der andere Tagesspiegel-Chefredakteur, haben sich an eine weitere atmosphärische Ortsbegehung gewagt. Mit Humor und ungläub-

lichen Fakten gelang beiden ein Stadtporträt, das Berlin einerseits Armutszeugnisse ausstellt, andererseits eine Liebeserklärung ist. Über 40 Jahre von Sowjets (Ostberlin) und Bundesrepublik (Westberlin) am Leben gehalten, sei die City zwar ins Scheitern verliebt, doch nach wie vor von sich überzeugt.

In „Berlin in 100 Kapiteln ... von denen leider nur 13 fertig wurden“ (Ullstein Buchverlag) geht es aber nicht nur um Endlos-Baustellen, Inkompetenz und Gleichgültigkeit in Behörden, sondern auch um Verrücktheiten, die es wohl nur in dieser Stadt geben kann. Etwa die Story vom früheren Westberliner „Senatsrockbeauftragten“, der laut der Lektüre einen Rock-Contest initiierte, mit der eigenen Band teilnahm, gewann und nach dem musikalischen Wettstreit gefeuert wurde.

Schuldzuweisungen an bestimmte Parteien und Politiker seien bei allen Fehlentwicklungen nicht zielführend. Denn egal, wer die Stadt regierte, besser wurden die Zustände nach Ansicht der beiden selbsternannten Berlin-Kenner nie: „Ein wenig erinnert Berlin an eine WG, wo sich der Abwasch in der Spüle bis an die Decke stapelt und man sich jeden Abend ergebnislos über die Schuldfrage streitet. Aber niemand spült ab“, heißt es im Buch.

Ein Beispiel sei die Bildungspolitik: Seit Jahren lande Berlin im deutschen Bildungsmonitor zuverlässig auf dem letzten Platz. Ein Grund sei der katastrophale

Zustand vieler Schulgebäude. So fielen in einer Pankower Schule laut Harald Martenstein (der Herr mit Brille und langem Haar) in den letzten 14 Jahren alle gesetzlich vorgeschriebenen Brandschauen aus. Es fehlten Fluchtwege und untere Stockwerke haben keine Rauchmelder. „Die gibt es nur im Dachgeschoss, a b e r das ist aus Brandschutzgründen gesperrt“, steht im Berlin-

Schmöker. „Die Bezirke sagen: Der Senat ist schuld, wir haben zu wenig Personal. Der Senat sagt: Die Bezirke können nicht mit Geld umgehen. Einig ist man sich nur in einem, man ist nicht zuständig!“ Wäre alles nicht so traurig, könnte man darüber lachen. Das tun beide Schreiber auch. Martenstein gebürtig in Mainz und Maroldt in Köln, in den 80er Jahren kamen beide in die Stadt. Ihre Lieblingsplätze finden sich vor allem im Westteil der Metropole, in dem beide leben. Harald Martenstein, mit dem wir das Gespräch führten, fühlt sich im heimischen Kreuzberger Gräfenkiez am wohlsten. „Mein zweiter Lieblingskiez ist der Stuttgarter Platz mit Leonhardstraße: altes Westberlin, entspannt und gediegen“, so der 67-Jährige Zeitungskolumnist.

Sein Sonntagsfrühstück nimmt er den eigenen Worten nach ganz in Familie in Kreuzberg ein. Meist genügen zwei Tassen Kaffee. „Es ist eines der wenigen meiner Lieblingsgetränke, das angeblich gesund ist“, lä-

chelt Martenstein. Sein liebstes Frühstückslokal sei das Café Einstein in der Kurfürstenstraße im Stadtteil Tiergarten. Doch Westberlin hin, Westberlin her – Harald Martenstein kann noch mit einer echten Überraschung aufwarten: seinem Häuschen in der Uckermark! Für ihn zähle die Gegend zu den schönsten in Deutschland. Seine Tipps heißen Unteruckersee sowie Himmlerpfört und Feldberger Seenplatte in der Nachbarregion. „Prenzlau hat übrigens seit ein paar Jahren eine schöne Uferpromenade mit tollem Freibad und ist überhaupt besser als sein Ruf. Die Balu-Strandbar könnte auch am Mittelmeer liegen, der beste Platz für einen Cocktail“, sagt der Mann mit Zweitwohnsitz in Gerswalde.

Das neueste Berlin-Buch ist eine Lektüre aus Westberliner Sicht. Werden Straßennamen und Örtlichkeiten erwähnt, liegen die meist im Westteil der Stadt. Als Beispiele für Berliner Idylle nennen die Schreiber die West-Kleinode Zehlendorf, Lübars und Frohnau. Martenstein und Maroldt befassen sich auch mit Hertha BSC, Harald Juhnke und Günter Pfitzmann. Von Union Berlin, Helga Hahnemann, Puhdys und alle denen, die Ostberlin prägten, kaum ein Wort. Auch andere Ungenauigkeiten dürften vor allem dem Ostleser ins Auge stechen. So wird im Buch die Rigaer Straße aus dem Friedrichshain nach Kreuzberg und die frühere Spielstätte des Stasi-Clubs BFC-Dynamo vom Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark ins Sportforum Hohenschönhausen verlegt. Drogen und Prostitution erklären beide zum hundert Jahre alten Gesamtberliner Problem – was für Ostberlin zwi-



Harald Martenstein und Lorenz Maroldt liefern mit ihrem Berlin-Buch einen amüsanten Zustandsbericht der Hauptstadt.

Fotos: Ullstein Verlag



Berlin in 100 Kapiteln; Ullstein Verlag; 288 Seiten; 19,99 Euro

schen 1961 bis 1989 aber so nicht stimmt. Das alles ist sicher nicht tragisch, für den Chefredakteur einer Berliner Tageszeitung aber auch kein Ruhmesblatt. Letztlich outhen sich die motzen- und stichelnden Journalisten als Berlin-Fans, lobpreisen u.a. „viel Kultur und Natur“. Lorenz Maroldt bringt noch ein schlagendes Argument für Berlin: Das Beste an der City sei, dass man nie wegziehen müsse, um etwas Neues zu erleben. „Berlin verändert sich in einem solchen Tempo, dass man in einem Leben gleich mehrere Städte kennenlernt. Wenn einem eine da-

von nicht gefällt, wartet man eben auf die nächste“, schreibt der Chefredakteur. Was sich der 58-Jährige noch wünscht: dass Berlin am Meer liegt. Aber auch das könne ja noch passieren. Unterschiede zwischen Ost- und Westberlinern bzw. zwischen Ost- und Westdeutschen sehen beide nach wie vor. „Es gibt Unterschiede. Na und? Die muss man aushalten und sein Gegenüber respektieren. Aus einem Brandenburger Dickschädel wird so schnell kein Hipster und kein Latte Macchiato auf zwei Beinen. Und das ist meiner Ansicht nach auch nicht nötig“,

erklärt Harald Martenstein auf Nachfrage. Er und Mitautor Maroldt verweisen in ihrem Werk noch auf eine Komparsenbörse, die Indikator des Berliner Selbstbildes sei: „Für ein Nachmittagsmagazin eines namhaften Senders sind wir auf der Suche nach einer hässlichen Familie‘ (...) Die Börse konnte sich vor Bewerbern kaum retten. Auch die Rekrutierung von ‚Freaks und Punks‘ und ‚markanten, ausgefallenen, geliebten Typen‘ für einen Film über den Weltuntergang war rasch abgeschlossen.“ In Weltuntergang ist Berlin gut!

Märkische Oderzeitung

MÄRKISCHES MEDIENHAUS



KEIN KIOSK WEIT UND BREIT? MACHT NICHTS.

Online lesen wie gedruckt: Mit unserem ePaper erhalten Sie die Lokalausgaben Ihrer Heimatzeitung im Original-Layout – ganz bequem auf Ihrem PC, Tablet oder Smartphone.

Informationen gibt es telefonisch unter **0335 665995-57** oder per E-Mail **kundenservice@moz.de**

moz.de/epaper

